

# Freiburger-Beitung

## und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 214.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 14. April 1877.

Abonnementspreis:	
Jährlich	6 Fr.
Halbjährlich	3 "
Vierteljährlich	2 "

Druck von **F. Häsler & Comp.**  
 Alle Anzeigen sind direkt an die Buchdruckerei  
 Murtengasse Nr. 214 zu adressiren.

Einrückungsgebühr:	
Für den Kt. Freiburg die Zeile 13 Ct.	
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "

### Verkaufen.

Abhlungsbedingungen ein  
 Garten guten Matt- und  
 Waldung; das ganze ist  
 kaum eine Stunde von  
 warzenseestraße, um auf  
 anzutreten. Nähere Aus-

er in Seitenred. (65)

### VES

le tranquille cherche  
 a logement de deux  
 lin. Payement assuré.

ments, s'adresser à  
 institutrice, rue de  
 (64)

### Sucht.

Familie sucht auf dem  
 von zwei Zimmern mit  
 Eintritt sogleich.

Mudin, Lehrerin, Murtengasse (64.)

### tmachung.

um wird hiermit ange-  
 e Mäder, Posthalterin in  
 reißwaren-Handlung ein-  
 Strickgarne und Coctonne  
 reelle Waaren und billige  
 Zutrauen des Publikums  
 ehlt sich demselben bestens.

### Verkaufen

in Moos, Gemeinde St.  
 Inbaldes von 17 Ju-  
 kerland, das Ganze an  
 aufstehendem Wohnhause,  
 aufenden Brunnen. Dies-  
 in sonniger, angenehmer  
 Hübschen besetzt.  
 ird in der Wirtschaft in  
 den 9. April Nachmit-  
 Abends, stattfinden. Die-  
 en werden vor der Stie-  
 cht und können schon zum  
 gleiche Heimwesen, bei den  
 hümern eingesehen werden.  
 Geschwister Müller.

### chinen

abrik Herisau sind  
 auf Lager zu Fabrik-

wurden im vergan-  
 hreren Ausstellungen  
 vergleichenden Probe  
 en Autorität, als die  
 Handbetrieb erklärt.  
 er Maschinen besteht  
 en, die Konstruktion  
 d stark und der Gang

et. isenhandlung.

### Rundschau.

Im Großen Rath des Kantons Bern kam wieder einmal die Jurassische Angelegenheit zur Sprache. Hr. Wurstemberger, ein Protestant hatte einen zweifachen Antrag gestellt: eine Kommission zur Untersuchung der jurassischen Zustände zu ernennen und den Katholiken die Kirchen und Pfarrhäuser zurückzugeben. Vergebens wurde nachgewiesen, daß der Ultrakatholizismus im Abnehmen begriffen sei, und daß es sich nicht der Mühe lohne von Staatswegen ihm einen derartigen Schutz angedeihen zu lassen. Man wollte keine Kommission, eine solche hätte gar Vieles an's Tageslicht bringen können, das den radikalen Hauptthemen nicht genehm ist. Es hätte eine unparteiische Kommission festgestellt, daß außer in drei bis vier Pfarreien im Jura beinahe keine Spur altkatholischen Lebens vorhanden ist, daß seit dem Anfang des Kulturkampfes schon der achtzehnte Pastor „verbustet“ ist, daß die neue Religion weder von den Katholiken noch von den Protestanten geachtet wird, daß mit einem Worte die altkatholische Staatskirche eine armselige Schlingpflanze ist, die am Staatsgemäuer hinschleichend ein erbärmlich Dasein fristet. Dieses und vieles Andere hätte eine Kommission konstatiren müssen. Ob der Bernerradikalismus nie den Muth haben wird, dieses lebensunfähige Kind seinem Schicksale zu überlassen? — Beim zweiten Antrag weist Steulet vergebens nach, daß zwei Drittel der Kirchen gar nicht benützt werden, während die Katholiken in die Scheunen gehen müssen. Es heißt, kniet vor dem Staatsmoloch nieder, dann werdet ihr euer Kirche haben. Es gibt in Europa nur eine Macht, die die Katholiken auf eine solche Weise behandelt — Rußland.

Das Tagesgespräch bildet in Deutschland noch immer Bismarck's Urlaub. Daß die Katholiken den Mann von Blut und Eisen gerne gehen sehen, zumal sie ihn schon längst dorthin gewünscht haben wo der Pfeffer wächst, braucht kaum gesagt zu werden. Bismarck belächelt bei der Gelegenheit arge Dinge zu hören. So begleitet die „Germania“ seinen Urlaub mit folgenden Worten:

„Sein Genie ist ihm angeboren und nicht sein Verdienst, noch viel weniger ist es das exceptionelle Glück, welches ihn auf allen Bahnen begleitete; aber seine That sind die Tausende von Strafanträgen, die der „große“ Mann selbst

gegen arme Nähmamsells gestellt hat; seine That sind, wenn auch nicht ganz, so doch zum Theil die neuerdings von ihm selbst so drastisch geschilderten unfertigen Zustände im deutschen Reich, welches letztere obendrein in seiner beschränkten räumlichen Ausdehnung nicht entfernt die Grenzen des alten herrlichen Reiches gewonnen hat; sein Werk endlich ist zum großen Theil der „Kulturkampf“ und die augenblickliche wirtschaftliche Lage in Preußen, die ganze Millionen von Staatsbürgern zu lauten Anklägern gegen das bisherige System werden lassen! Was nun kommen wird? Wir wissen es nicht. Aber es bangt uns auch nicht — denn Schlimmer kann's nicht werden!“

In Paris war letzte Woche der Katholikerkongress versammelt. Erstaunlich ist's, wie in Frankreich alles Gute sich schnell einbürgert. Vor drei Jahren dachte man dort noch weder an Arbeitervereine, noch katholische Universitäten, noch Pressevereine. Innert einer kurzen Spanne Zeit sind unzählige Institutionen in's Leben gerufen worden. Vom praktischen Sinn und Opferwilligkeit der Franzosen nur ein Beispiel. In der zweiten Sitzung des Kongresses war von einem Redner der Wunsch ausgedrückt: es möchte eine katholische landwirtschaftliche Schule errichtet werden. Am Abend desselben Tages erschienen in der Versammlung zwei Männer, welche erklärten, sie besäßen ein Landgut mit einer Mühle und würden dem, der eine landwirtschaftliche Schule gründen wolle, selbe überlassen und zur Einrichtung des Instituts noch 20,000 Fr. hinzusetzen. —

Die Entscheidung zwischen Krieg und Frieden rückt immer näher. Das bekannte Protokoll ist der Pforte überreicht worden und Rußland fordert bis zum 13. d. M. eine Antwort. Nimmt die Pforte die Bedingungen einfach nicht an, so erfolgt die Kriegserklärung Rußlands, fängt sie wieder zu markten an, so können die Verhandlungen noch einige Zeit dauern mit einem Krieg endigt doch, wenn nicht alle Anzeigen täuschen, die ganze Geschichte.

### Die Fortbildungsschulen.

(Fortsetzung.)

Wir sehen das Heil in einem einfachen und gebiegegen Primarunterricht, von dem man eben nicht mehr verlangen soll als er leisten kann... Man habe also doch endlich den Muth, den

Fehler aufzudecken und zu beseitigen, anstatt ihm noch (durch neuen Zwang und auf Kosten des Staates) das Leben zu verlängern.“

Wollte man das Obligatorium gesetzlich machen und alle Altersgenossen hineinzwängen, so müßte man, wie das „Berner Schulblatt“ sagt, aufhören von Fortbildungsschulen zu reden, denn in gar vielen Fällen wäre man genöthigt, erst ein Fundament zu legen, bevor von Fortbilden überhaupt die Rede sein könnte. Also soll der Staat zuerst Alles aufwenden, damit die 9jährige obligatorische Schule zum wenigsten doch zu diesem Fundament verhilft. Ferner sagt das eben genannte Blatt, man könne eigentlich nur als obligatorisch erklären, was in gleicher Weise ein Bedürfnis der Gesamtheit ist. Nun sind die Bedürfnisse der verschiedenen Ortschaften, je nachdem sie städtische oder ländliche sind, Industrie oder Viehzucht und Ackerbau treiben, eben auch wieder außerordentlich verschieden. Es müssen daher die lokalen Verhältnisse ins Auge gefaßt und muß vor allen Dingen der örtlichen freien Thätigkeit der größtmögliche Spielraum gelassen werden. Ein gemeinsamer Hut für Alle wird nicht passen.

Wollte der Staat die Fortbildungsschule für obligatorisch erklären, so müßte er auch aus seiner oder aus der Gemeindefasse die Geldmittel dafür anweisen, welche für eine wohlorganisirte Fortbildungsschule nicht gering sein dürften. Allein wenn etwa der Staat und die Gemeinden noch übrige Mittel zu Bildungszwecken haben, so gehören diese der Primarschule auf so lange, bis diese in zweckentsprechender Weise gehoben ist.

Gegen die obligatorische Fortbildungsschule sprechen selbst die naheliegendsten Utilitätsgründe, indem eine gut geleitete fakultative Fortbildungsschule ihr Ziel besser erreicht. Man wollte zwar geltend machen, daß eine solche Schule bei Freiwilligkeit nicht zu Stande komme, oder wegen baldigen Verbustens der meisten Schüler nach einem kümmerlichen Dasein schnell wieder eingehen müsse. Dagegen wendet das „Berner Schulblatt“ ein, daß in den Städten Basel und Zürich 500 bis 600 Schüler die freiwilligen Fortbildungskurse besuchen; dort sei eben die Vorbildung eine genügende; auch im Kt. Bern gebe es Ortschaften, wo solche in stetem Aufblühen begriffen seien (Bern mit 218, Thun mit 70 Schülern u.). An der Kantonallehrerkonferenz in Schaffhausen den 5.

Oktob. 1876 haben gerade die älteren und erfahreneren Lehrer als Vertheidiger der freiwilligen Fortbildungsschule an der Hand von unbestrittenen Thatsachen hervorgehoben, mit welchen Schwierigkeiten eine obligatorische Fortbildungsschule stets zu kämpfen habe, wie gering das Resultat sei gegenüber den Anstrengungen der Lehrer und den Anforderungen, welche man mit Recht stellen müsse. Die beste Kraft des Lehrers verzehre sich in der Handhabung der Disziplin. Wer nur einmal erfahren habe, welche verderblichen Einflüsse ein paar halberwachsene rohe Schlingel auf eine ganze Klasse auszuüben im Stande sind und wie sie die Kräfte des begabtesten Lehrers zu versplittern vermögen, weil solchen Burschen jedes Interesse am Unterricht fehlt, der müsse zu dem Schlusse kommen, daß nur eine freiwillige Fortbildungsschule, wo die verderblichen Elemente gar keinen Zutritt erhalten, oder jederzeit ausgewiesen werden können, etwas Erkleckliches zu leisten vermöge. In eine freiwillige Schule kommen nur ernste und strebsame Jünglinge, denen am Unterricht gelegen ist, weil sie die Nothwendigkeit einer Auffrischung und Erweiterung ihrer Kenntnisse fühlen. Die Erfahrung wird lehren, daß die Zahl solcher jungen Leute gar nicht gering ist, sofern nämlich der Lehrer es versteht, seine Fortbildungsschule recht einladend und nutzbringend zu machen. Solche Schüler sind die Freude und der Stolz des Lehrers; er selber arbeitet mit innerer Befriedigung, und der Zweck der Fortbildungsschule wird erreicht. Man redet aber nicht umsonst von Flegeljahren und will man ohne Ausnahme Alle, welche in dieser Periode stehen, mit dem Polizeistock in die Schulstube zwingen, so werden sie nur auf Mittel sinnen, den Lehrer zu kränken und die lästigen Fesseln auf alle mögliche, wenn auch strafbare Weise abzuschütteln.

Nachdem wir im Vorgehenden die Gründe gegen die obligatorische und für die fakultative oder freiwillige Fortbildungsschule entwickelt haben, wollen wir es versuchen, einige Winke für die Einrichtung und Abhaltung der genannten Schule zu geben, wobei wir zum Theil dem „Schulfreund“, von Dr. Schmis folgen.

Gedeihen oder Nichtgedeihen der freiwilligen Fortbildungsschulen hängt sozusagen ausschließlich von den Persönlichkeiten ab, welche sich damit befassen, und von der Art und Weise, wie sie die Sache in Angriff nehmen. Weiß der Lehrer einer Fortbildungsschule, wel-

chem Stande er immer angehöre, durch Umsicht und Eifer bei den jungen Leuten Boden zu gewinnen, durch einen klaren und praktisch angemessenen Unterricht ihr Interesse zu erwecken, in ihre Lebenssphäre sich hineinzufinden, ihre Charaktere und Neigungen in einem klugen Maße zu berücksichtigen, ihnen auch etwa eine Freude und Unterhaltung zu bereiten — dann wird die Sache gedeihen. Kommt aber der Lehrer schon mit einer Miene in das Lokal, der man von Weitem die mürrische Stimmung und den Aerger über diese vermehrte Arbeit ansieht; kehrt er diesen fast militärpflichtigen Jünglingen in gleicher Weise wie seinen Schulbuben in Wort und Behandlung nur den Schulmeister hervor; will er in theoretischer Methode den Schreib- und Leseunterricht in gleich breiter und langweiliger Weise wiederholen, wie er in der Elementarschule gegeben worden ist; weiß er seinem Unterricht nicht das Spannende des Praktischen und aus dem Leben Geprägten zu geben: dann werden die Bänke der Freiwilligen in kurzer Zeit leer, sei es aus Ueberdruß an der erlittenen Behandlung oder aus Langeweile. Denn die Langeweile tödtet, wie überall so besonders in einer solchen Schule, und hebt deren Besuch sicher auf.

(Fortsetzung folgt.)

### Sidgenossenschaft.

Bern. (Fort.) Letzten Dienstag wurde im Berner-Großrath die Erheblichkeit oder Nichterheblichkeit zweier von Hrn. Großrath Wurstemberger gestellten Motionen behandelt. Die eine verlangte die Niederlegung einer Spezialkommission aus dem alten, also protestantischen Kantonsrath zur Untersuchung der kirchlichen und politischen Zustände im Jura an Ort und Stelle. Eine solche Untersuchung, meinte der Antragsteller, müßte dazu beitragen, die Vorurtheile gegen die kath. Jurassier zu beseitigen und dem Kulturkampf ein Ende zu machen. Der zweite Antrag verlangte einfach Zurückgabe der Kirche, Pfarrhäuser und der Kirchenverwaltung an die souveränen römisch-katholischen Mehrheiten des Jura. Natürlich widersetzte sich Hr. Reg.-Präsident Leusser der Erheblichkeitsklärung beider Anträge, am Meisten dem letztern, welcher der Regierung und dem Großen Rath nichts Weniger zumuthete, als alle ihre früheren Beschlüsse und sich selber auf den Kopf zu stellen. Man ist weit davon entfernt, irgend

ein paar Wochen lang kein Wort mit einander gewechselt hatten, überraschte er mich eines Abends, als ich über einer Präparation zum Homer brütete, auf meiner Stube. „Ich habe Dir“, begann er, „gezeigt, daß ich fortgesetzte Neckereien nicht zu ertragen gewillt bin; nun aber bin ich Dir auch eine Erklärung schuldig, weshalb ich nicht an meine grauen Haare, die, wie ich sehr wohl weiß, mich verunzieren, durch Andere als durch meinen Spiegel erinnern will. Ich legte die Zigaare, die ich heimlich hinter dem Rücken meines Vaters rauchte, fort und hörte neugierig zu, wie er mir die Geschichte seiner grauen Haare mittheilte. „Ich bin —“ erzählte er — wie Du weißt, auf dem Lande geboren und der Sohn eines Rittergutsbesizers, dessen Vorfahrer schon seit drei Menschenalter auf dem Gute sitzen und sich in der von dem Herrenhause nur durch einen langen bedeckten Gang getrennten Ahnengruft den Ruheplatz erbaut haben, der mitten im Garten liegt, welcher sich an das Wohngebäude anschließt. Hinter dem Garten fließt das kleine, aber reizende

eine Maßregel der Berner-Regierung im ganzen Kulturkampfe gegen den Jura in Schutz nehmen zu wollen, aber ein solcher Antrag mußte dem ganzen Rathe zu stark und daher zu un diplomatisch vorkommen. Beide Anträge wurden dann auch mit 90 gegen 6 und mit 78 gegen 9 Stimmen verworfen. Nicht ein Mal die Jurassier, d. h. die Ultramontanen stimmten dazu, oder waren noch nicht angelangt. Hingegen haben diese beiden Anträge nun der liberalen und altkathol. Presse und den Ultrakatholiken den Dienst geleistet, daß sie jetzt wieder jubiliren können: Seht, mit welcher erdrückenden Mehrheit die Regierung und der Große Rath des Kantons Bern an seiner Kirchenpolitik und am Kulturkampfe fest hält; während es Thatsache ist, daß auch im Großen Rathe eine bedeutende Ermüdung in diesem Kampfe eingetreten und eine gewisse Sehnsucht nach dem Ende dieses Kampfes bei der Mehrheit des Großen Rathes entschieden vorhanden ist, aber von einem reformirten Vertheidiger der jurassischen Katholiken nehmen sie entschieden Nichts an; das hat sich am letzten Dienstag gezeigt, und haben es die Führer der jurassischen Katholiken auch schon voraus gesagt.

Bern. Jura. Dem „Pays“ gehen aus den Landgemeinden des polinisirten Jura die erfreulichsten Nachrichten über den religiösen Geist der Bevölkerung zu. Beim Herannahen des großen Osterfestes sei in vielen momentan verirrten Seelen der Glaube neu erwacht und den würdigen Pfarrherren war das Glück aufgepart, von einer ansehnlichen Zahl Schismatiker die Abschöpfung ihres Irrthums entgegenzunehmen. Die Verirrten fühlen sich glücklich, den verlorenen Seelenfrieden wieder gefunden zu haben. Diese Bewegung zur Rückkehr nimmt in den jurassischen Gemelnden an Allgemeinheit zu, — ein lebendiges Zeichen der tiefen Wurzeln, welche der Katholizismus in diesem so schwer geprüften und doch gläubigen Lande geschlagen. Ueberall sind die Osterkommunionen äußerst zahlreich und der Jubrang der Bevölkerung in die Scheunen während der Passionswoche war ein wahrhaft enormer.

— Das Holz ist auch in Langenthal gewaltig im Preise gesunken. Vor zwei Jahren galt das Klasten Tannenholz 30 Fr., und jetzt kauft man solches um die Hälfte des damaligen Preises, schreibt das „Oberaarg. Tagbl.“

— Herr Melinge, altkatholischer Pfarrer von Delsberg, ist auf einmal verduftet. Es ist dieser

Flüßchen D... vorbei, daß im Frühjahr stark anschwellt, sein Bett überflutet und oft den ganzen Garten überschwemmt. Nun — es sind kaum zwei Jahre verflossen — war mein Großvater, ein hochbetagter Mann, vor dessen langem weißen Bart ich immer eine kindliche Furcht gehabt hatte, gestorben und sollte in dem Familiengrabgewölbe begraben werden, das wie gesagt, etwa dreißig Schritt vom Hause entfernt lag, von Stein erbaut, fünfundzwanzig bis achtundzwanzig Fuß hoch war und nur zwei Fenster hatte, die so hoch über dem Erdboden lagen, daß ihre Flügel mit der Hand nicht zu öffnen waren. Ich wohnte der feierlichen Bestattung — es war an einem Märzabend — mit meinen Eltern und zahlreichen Verwandten bei. Müde von der langen Rede des Geistlichen, muß ich eingeschlafen sein und zwar soweit hinter dem Sarge, der noch nicht in die Gruft hinabgelassen war, die sich unten ausdehnte, daß man mich nicht bemerkte, als die Leidtragenden sich entfernten und man die Gruft schloß. Nach der Sitte unseres Hauses blieb der geschlossene Sarg

### Genilleton.

#### Wie mein Schulkamerad graue Haare bekam.

Ich entsinne mich noch lebhaft einer meiner Schulfreunde, eines siebzehnjährigen stämmigen Burschen mit blauen freundlichen Augen, den wir auf der Schule alle neckten wegen seinen völlig ergrauten Haare, die einen seltsamen Kontrast zu seinem jugendlichen Gesichte bildeten. Ich selbst erinnere mich noch, ihn als viel Jüngerer einmal dertart mit dem Worte „Grauschimmel“ geneckt zu haben, daß er mich wüthend beim Kopf nahm und so gehörig zersaut, daß ich an diese Lektion durch meinen schmerzenden Kopf noch lange erinnern wurde. Nachher schien es jedoch Emil W. — so hieß er — leid zu thun, mich so verb. abgestraft zu haben und nachdem wir

in der Re  
Andere we  
Zürich  
süchlichen  
bahnverwa  
Personen  
den Anfan  
an fallen  
Zürich, so  
nach Aara  
auch die

Tri.  
älteste La  
wilde Re  
rauscht u  
zaubert a  
Bäume.  
und Pirsi  
sondern a  
Blüthenk  
bei des  
bunte Bl  
der wieder

St. G  
dem „Sa  
in Waller  
haben wi  
Kreise zu  
wurde vo  
mitten im  
seinem U  
dem sie ih  
sie ihn  
und sehr  
ihn“ üb  
nige Ver  
es ist nu  
die volle  
menen E

Mar.  
Industri  
laut „W  
nach re  
einigen  
Tabakin  
fabrikati  
die Stro  
Tage in  
in Folg  
Fabrikat  
ist letzter  
Hrn. Fi  
gangen,

eine Na  
lichen ü  
folgende  
offen bl  
bis zur  
Gewölbe  
geben n  
ich blieb  
soweit v  
rufen sie  
liche S  
als ich  
die wah  
in der  
Monde  
hohen  
da und  
drohend  
langen  
hals; ;  
suchte  
herauf  
aber an

Regierung im ganzen Jura in Schutz neh-  
solcher Antrag mußte  
ark und daher zu un-  
Beide Anträge wurden  
6 und mit 78 gegen  
Nicht ein Mal die Ju-  
ntanen stimmten dazu,  
angelangt. Sinegen  
äge nun der liberalen  
den Alt Katholiken den  
jetzt wieder jubiliere  
erdrückenden Mehrheit  
roße Rath des Kantons  
Politik und am Kultur-  
ad es Thatsache ist, daß  
eine bedeutende Ermü-  
e eingetreten und eine  
nach dem Ende dieses  
heit des Großen Rathes  
aber von einem refor-  
jurassischen Katholiken  
Nichts an; das hat sich  
zeigt, und haben es die  
Katholiken auch schon

Dem „Pays“ gehen aus  
s polnisirten Jura die  
en über den religiösen  
zu. Beim Herannahen  
sei in vielen momentan  
Glaube neu erwacht und  
ren war das Glück auf-  
hnlichen Zahl Schisma-  
hres Irrthums entgegen-  
rien fühlen sich glücklich,  
frieden wieder gefunden  
gung zur Rückkehr nimmt  
melnden an Allgemeinen  
Zeichen der tiefen Wurzel-  
mus in diesem so schwer  
äubigen Lande geschlagen.  
sterkommunionen äußerst  
rang der Bevölkerung in  
d der Passionswoche war

ich in Langenthal gewaltig  
Vor zwei Jahren galt das  
30 Fr., und jetzt kauft man  
e des damaligen Preises,  
arg. Tagbl.“  
alkatholischer Pfarrer von  
nal verduftet. Es ist dieser  
vorbei, daß im Frühjahr  
Welt überfluthet und oft  
berschwemmt. Nun — es  
re verschlossen — war mein  
betagter Mann, vor dessen  
ich immer eine kindliche  
gestorben und sollte in dem  
begraben werden, das wie  
Schritt vom Hause entfernt  
at, fünfundsanzig bis acht  
h war und nur zwei Fenster  
über dem Erdboden lagen,  
t der Hand nicht zu öffnen  
e der feierlichen Bestattung  
Märzabend — mit meinen  
en Verwandten bei. Müde  
de des Geistlichen, muß ich  
nd zwar soweit hinter dem  
yt in die Gruft hinabgelassen  
ausdehnte, daß man mich  
die Leidtragenden sich ent-  
die Gruft schloß. Nach der  
es blieb der geschlossene Sarg

in der Reihe der Verdufteten der Achtehnte.  
Andere werden wohl bald nachfolgen.

**Zürich.** Nordostbahn. Eine der haupt-  
sächlichsten Betriebsersparnisse erblickten die Eisen-  
bahnverwaltungen in der Verminderung der  
Personenzüge. Die Nordostbahn scheint damit  
den Anfang machen zu wollen; vom 9. April  
an fallen die Züge 3, 7 und 27 von Aarau nach  
Zürich, sowie die Züge 2, 24 und 28 von Zürich  
nach Aarau weg. Ohne Zweifel wird demnächst  
auch die Centralbahn nachfolgen.

**Uri.** Seit ein par Tagen führt hier der  
älteste Landsmann, Föhn mit Namen, sein  
wiltres Regiment, wirbelt Staubwolken auf, und  
rauscht und braust durch Wald und Flur. Er  
zaubert aber auch Blätter und Blüten an die  
Bäume. Schon prangen nicht nur Aprikosen-  
und Pfirsichbäume in farbigem Blüthenschmucke,  
sondern auch Bürrnbäume kleiden sich in's weiße  
Blüthenkleid. Der junge Lenz wächst täglich  
bei des Föhns stürmischen Wehen und wirkt  
bunte Blumen in den fastig. grünen Teppich  
der wiedererwachten Natur.

**St. Gallen.** Noch hält uns, schreibt man  
dem „Sarganserländer“, der grauenhafte Mord  
in Wallenstadt in Angst und Schrecken und schon  
haben wir eine neue ruchlose That aus unserm  
Kreise zu berichten. Ein Burisch von Wangs  
wurde von heimkehrenden Nachburen so zu sagen  
mitten im Dorfe Wels der Art traktirt, daß an  
seinem Aufkommen gezweifelt werden muß. Nach-  
dem sie ihm den Schädel eingeschlagen, schleppten  
sie ihn in einen Graben und mit der rohen  
und sehr bezeichnenden Bemerkung: „Es hat  
ihn!“ überließen sie ihn seinem Schicksale. Ei-  
nige Verdächtige sind gefänglich eingezogen und  
es ist nur zu hoffen, daß es gelingen werde,  
die volle Strenge des Gesetzes an solchen verkom-  
menen Subjekten walten zu lassen.

**Margau.** Während überall Handel und  
Industrie stocken, erfreut sich das Oberwynthal  
laut „Wynth. Bl.“ eines den Verhältnissen  
nach recht leidlichen Geschäftsganges. Seit  
einigen Jahren hat dieses Thal nämlich die  
Tabakindustrie eingeführt und die Baumwollen-  
fabrikation fast gänzlich verdrängt. Auch für  
die Strohwarenfabrikation sind wieder bessere  
Tage im Anzuge. Das seit einigen Wochen  
in Folge Konkurses geschlossene ausgebreitete  
Fabrikgeschäft von Streit u. Komp. in Reinach  
ist letzter Tage in die Hand des unternehmenden  
Hrn. Fischer-Gloor in Meisterschwanden überge-  
gangen, so daß die Hoffnung begründet ist, daß

eine Nacht über nach der Einsegnung des Geist-  
lichen über der Erde stehen und wurde erst den  
folgenden Tag in die Gruft gesenkt, die so lange  
offen blieb. Der Küster der Dorfkirche behielt  
bis zum andern Morgen den Schlüssel zum  
Gewölbe, der dann dem Gutsherrn wieder über-  
geben wurde. Genug, man vergaß mich und  
ich blieb in der Dunkelheit allein mit der Leiche,  
soweit von den Meinen abgeschlossen, daß mein  
rufen sie nicht hätte herbeiholen können. Schreck-  
liche Situation! Meine Phantasie malte mir,  
als ich erwachte und meine grausige Lage begriff,  
die wahnsinnigsten Bilder aus. Der Sarg stand  
in der Dunkelheit, die nur schwach durch einen  
Mondesstrahl erhellt wurde, der durch die kleinen  
hohen Fenster drang, wie ein dunkles Räthsel  
da und ich vermeinte die Leiche des Bestatteten  
drohend den Finger gegen mich erhoben und den  
langen weißen Bart schütteln zu sehen. Was  
halfs; ich mußte mein Grauen überwinden,  
suchte mich dem Fenster zu nähern, versuchte  
herauf zu klimmen, um es zu öffnen, rutschte  
aber an der glatten Wand immer wieder herunter.

die ergiebige Strohindustrie dem Thale erhalten  
bleibt.

### Ausland.

**Frankreich.** Seit einiger Zeit nimmt in  
Paris die Sterblichkeit in höchst auffälliger  
Weise zu. Während bei normalem Gesundheits-  
zustande der Bevölkerung die Durchschnittszahl  
der wöchentlichen Todesfälle etwa 700 beträgt,  
wurden nach offiziellen Berichten in der vorletzten  
Woche 1051 und in der letzten 1096 als gestor-  
ben bei der Polizei gemeldet, — die Sterblich-  
keit ist also um 56 pCt. gestiegen. Und dabei  
herrscht, abgesehen von einem etwas stärkern  
Aufsitzen des hier nie verschwindenden Typhus,  
keine eigentliche Epidemie in der Stadt. Wohl  
aber scheint, wenn man unter der Rubrik „Un-  
fälle“ auch die Zahl der Selbstmorde bedeutend  
gewachsen sieht, dies einer moralischen Ansteckung  
zuzuschreiben zu sein, die ein trauriges Zeugniß  
für den geistigen Zustand der Bevölkerung von  
Paris ist. Eine gleiche Epidemie macht sich  
bemerkbar in den furchtbaren Umsichgreifen ge-  
wisser Verbrechen, bei denen die begleitenden  
Umstände oft die größte Ähnlichkeit unter einan-  
der haben. Kaum war Prieur de la Combe,  
der sein Mobiliar hoch verschert und dann mittelst  
Petroleum in seiner Wohnung Feuer angelegt  
hatte, vom Schwurgericht verurtheilt worden,  
als man zwei andere Brandsifter abfaßte, die  
auf die nämliche Weise zu Werke gegangen  
waren. Billoir, der seine Maitresse in Stücke  
geschnitten und in die Seine geworfen, hat  
bereits Nachahmer gefunden, indem sich eine  
entmenschte Tochter mit Hilfe ihres Liebhabers  
auf dieselbe Art ihrer Mutter entledigt hatte.  
Doch sei es genug an diesen zwei eklatanten  
Beispielen. Die Schuld, daß solche Verbrechen  
ansteckend wirken, liegt zum großen Theile mit  
an gewissen Zeitungen, die mit Behagen die  
Gräuel menschlicher Depravation bis auf die  
kleinsten Details ausmalen und so auf die Ein-  
bildung der Leser einen verführerischen Einfluß  
ausüben. Dasselbe gilt auch von jener Roman-  
literatur, die unter dem Vorwande, das Laster  
in seiner abschreckenden Häßlichkeit zeichnen zu  
wollen, einem Realismus huldigt, dessen Haut  
gout kaum noch übertroffen werden kann. Das  
Publikum findet das „pifant“ und saugt begierig  
das Gift ein, ohne nur eine Ahnung von den  
verderblichen Wirkungen zu haben. Ein solcher  
„moralischer“ Schmutzroman, der jetzt in der

Ich rüttelte wie toll an der Thür; umsonst, sie  
war fest verschlossen und gab nicht nach. Meine  
Stimme, die ich mit Stenorkraft durch die  
Nacht schickte, war ohnmächtig. Niemand konnte  
mich hören. Eine Weile lauschte ich athemlos,  
ob nicht ein menschliches Wesen dem Gewölbe  
sich näherte, aber es kam Niemand. Und doch  
— endlich nach langer angstvoller Pause —  
tönten Schritte in der Nähe; laute Stimmen,  
die meinen Namen riefen, schallten durch den  
Garten, Lichtschein wie von Laternen drang in  
mein Auge und Hundegebell an mein Ohr. Ich  
schrie wie besessen, rüttelte am Schloß, klopfte  
mit den Fäusten gegen die Thür, Niemand hörte  
mich. Der heulende Märzwind ließ meine  
Stimme, die durch die dicken Wände nicht drang,  
verhalten und mein Nachquater sollte nun ein-  
mal die Gruft bleiben. Regsniert, geängstigt  
und todtmüde streckte ich mich, so weit wie mög-  
lich vom Sarge entfernt, auf den kalten Boden  
nieder, legte meine Müge mir unter den Kopf  
und versuchte einzuschlafen.  
(Schluß folgt.)

Mode ist, hat in etwa vier Wochen bereits 23  
Auflagen gehabt!

**Deutschland.** Wie tief der „Kulturkampf“  
in die Herzen greift und wie sehr er die Gläubig-  
gen in geistige Noth bringt, zeigen folgende  
Vorfälle. Aus Hagen wird gemeldet: In einer  
verwaisten Pfarrei war ein Mann schwer erkrankt;  
da auch der Nachbarpfarrer krank war, so  
schickte man zu einem entfernten adeligen Hause  
nach dem dortigen Kaplan. Bevor dieser jedoch  
ankam, war der Mann schon gestorben. — In  
Gr. Strehlig (Schlesien) ist ein „Staatspfarrer“  
von dem die Gemeindeangehörigen nicht wissen  
wollen. So ließ sich eine kranke Mutter in  
die Nachbarparochie fahren, um sich mit den  
Sterbesakramenten versehen zu lassen; auf der  
Rückfahrt starb sie. Ein anderer Sterbender  
empfing bei einer benachbarten Kirche auf offener  
Straße die Sterbesakramente, und die letzten  
Worte eines auf ärmlichem Lager dahinschei-  
denden Invaliden waren: „Mein Jesu, ver-  
lasse Du mich nicht, da mich unsere Priester  
verlassen mußten.“

— Freiburg, 5. April. Gegen Hrn. Pro-  
fessor Alban Stolz wurden zwei Klagen ange-  
strengt wegen Erzählungen im Kalender für  
Zeit und Ewigkeit. Die erste, bei der vier  
Monate Gefängniß beantragt waren, wurde zu-  
rückgezogen. Heute kann der „Bote“ melden,  
daß auch die zweite zurückgenommen ist, indem  
der Verfasser der betreffenden Erzählung mit  
der Klägerin sich abgefunden hat.

— Straßburg, 5. April. Die hiesige  
Universität steht im Budget des nächsten  
Jahres mit 1,250,000 Mark, wovon das Land  
850,000, das Reich 400,000 Mark liefert.

**Italien.** Rom, 5. April. Zwischen dem  
päpstlichen Staatssekretär und den Nuntien findet  
ein lebhafter Briefwechsel über die neue Lage  
des päpstlichen Stuhles statt. Zufolge der Alo-  
kution vom 12. März und Simeoni's Rund-  
schreiben vom 21. März beabsichtigt man im  
Vatikan eine entschiedene Kirchenpolitik einzu-  
schlagen. (So berichtet nämlich nur die „Blö-  
nische“.)

— Rom, 7. April. Der „Osservatore Ro-  
mano“ meldet, der Papst habe den Kardinal  
Lebochowski ersucht, im Vatikan künftig Woh-  
nung zu nehmen. Der „Stalle“ zufolge stehen  
einige Veränderungen im Personal bei den  
Nuntiaturen bevor; Msgr. Bianchi würde nach  
Brüssel, Msgr. Vanutelli nach Wien, Msgr.  
Capri nach München gehen.

— Neapel, 8. April. Eine bewaffnete  
Bande von 30 Internationalen erschien heute  
in Cerreto in der Provinz Benevent und schloß  
auf die Karabiner; einer der Letztern wurde  
verwundet. Mehrere der Angreifer wurden arre-  
tirt und 30 Gewehre mit Munition abgefaßt.  
Weitere Maßnahmen sind getroffen. Der Zweck  
der Unternehmung ist noch nicht festgestellt.

**Rußland.** Der russische „Golos“ sagt:  
Im Falle der Erneuerung der Feindseligkeiten  
von Seite der Pforte gegen Montenegro, was  
einer entschiedenen Weigerung, die Forderungen  
des Protokolls zu erfüllen, gleichkäme, würde  
Rußland nichts übrig bleiben, als die an der  
türkischen Grenze konzentrirten Truppen vor-  
wärts rücken zu lassen.

Der „Nord“ meldet, der Vorbehalt Englands  
zum Protokoll sei in Konstantinopel unrichtig  
ausgelegt worden. Derby habe eine Note (nicht  
Depesche) nach Konstantinopel gerichtet, worin

er kategorisch erklärt, daß die Pforte auf England nicht zählen könne. Dieses Schreiben wird morgen in Konstantinopel eintreffen.

**Türkei.** Konstantinopel, 8. April. Hervorragende Militärs erklären sich gegen die Abtretung von Niksic an Montenegro. So wird auch das Votum des Parlaments ausfallen. Die Pforte hält ohne Garantie die Abrüstung für unmöglich. Die Absendung einer Gesandtschaft nach Petersburg unterbleibt. Auch von Ueberwachung der Reformen durch europäische Lokal-Agenten will die Pforte nichts wissen. Damit sind aber alle Hauptpunkte abgelehnt. Die Pforte sucht das Protokoll hinfällig zu machen, die Einheit der Mächte zu stören und Rußland zu kompromittiren.

— Konstantinopel. Das Cirkular der Pforte lege besondern Nachdruck auf den Friedenswunsch und spreche den Willen aus, die Reformen auszuführen; dagegen lehne es jene Protokollpunkte ab, die eine fremde Einnischung in innere türkische Angelegenheiten in sich fassen. Die Pforte willige bloß in die Entsendung Delegirter nach Petersburg und würde abrüsten, wenn Rußland gleichzeitig abzurüsten bereit sei. Die Mächte mögen ihren Einfluß auf Montenegro geltend machen, damit sich dasselbe versöhnlicher zeige.

— Konstantinopel. Die „Agence Havas“ meldet vom heutigen Tage: Die Kammer hat mit 65 gegen 18 Stimmen jede Gebietsabtretung an Montenegro verworfen. Die Situation wird in diplomatischen Kreisen als eine sehr düstere angesehen.

### Kanton Freiburg.

Der Verwaltungsrath der Kantonalbank hat für die nächsten Herbst stattfindende landwirthschaftliche Ausstellung in Freiburg, die Summe von 1,000 Fr., und die Verwaltung der Chemischen Düngersabrik zu gleichem Zweck 200 Fr. votirt.

Hochw. Hr. Mehling, Direktor des Seminars in Freiburg, hat der Normalschule von Altenryf ein prächtiges Herbarium, bei 3,000 Pflanzen enthaltend, zum Geschenke gemacht.

Karl Lapp, Droguist in Freiburg hat neuerdings wieder 2 Medaillen erhalten und zwar für „seine Fabrikation“, kondensirter Milch und Kindermehl von der Sociéte protectrice de l'enfance de Marseille und Wollenausstellung in Hamburg, was unserem Kanton zur Ehre gereicht.

### Empfehlung.

Der Endesunterzeichnete, Johann Klaus, zeigt hiemit einem geehrten Publikum zu Stadt und Land, und namentlich des Sensesbezirks an, daß er seit dem 19. März die Wirthschaft „zum Schwanen“ in Freiburg (Weggergasse) übernommen habe. Gute Bedienung, reelle Getränke, nebst freudlichem Entgegenkommen sind zugesichert. Es ladet höflichst ein.

(66) **Johann Klaus.**

### Gesuch.

Ein junges Mädchen deutscher Sprache könnte sogleich bei einer Modistin in der französischen Schweiz in die Lehre treten. Sie hätte zugleich Gelegenheit die französische Sprache zu erlernen. Weitere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes. (67)

# An die Wähler der Pfarrei Tasers

als

## Erwiederung auf ein Flugblatt.

Da der Unterzeichnete in Erfahrung gebracht, daß es einer gewissen Partei beliebt, einen Aufruf an die Wähler der Pfarrei Tasers zu richten, worin der bisherige Pfarreirath auf eine recht gemeine Weise herabgewürdigt und verläumdert wird, hingegen, auf ächt radikale Art, einen fusionirten Kandidaten-Vorschlag durchzusetzen sucht und sogar sich erdreistet, zu erklären, um dem Volk Staub in die Augen zu werfen, daß die bisherigen Pfarreiräthe eine Wiederwahl nicht annehmen werden, glaube ich es meiner Stellung und Pflicht schuldig, den Herren Wählern klares Wasser einzuschütten und erkläre: daß wir die Stelle als Pfarreiräthe niemals gesucht und uns nie im geringsten dafür beworben haben; vor zwölf Jahren eben so wenig als jetzt; sondern wir haben es als eine Bürgerpflicht angesehen, uns dem Willen des Volkes zu unterziehen, vox populi, vox Dei.

Ich war zwar vor der Wahl vom 4. Hornung entschlossen, eine Wiederwahl abzulehnen, was ich ja offen und entschieden an der Pfarrei-Versammlung erklärte. Nun aber, in Anbetracht der in unserer Pfarrei früher nie gehörten Wahluntrieben und Wühlereien, ist es nochmals meine Pflicht, meinen eigenen Willen demjenigen der Wähler zu unterwerfen, was auch meine Kollegen thun werden. Ueber die betreffenden Anschuldigungen lassen wir am Sonntag das Volk richten.

Auch ich rufe nun den Wählern zu, kommt am nächsten Sonntag fleißig zur Wahlurne und stimmt, aber frei, jeder nach seiner Ueberzeugung, diejenigen, welchen Ihr Euer Zutrauen schenket.

Da etwas Anonymes immerhin verdächtig ist, gebe ich offen meine Unterschrift.

**Ch. Bärismyl,**  
bisheriger Präsident.

Die Buchdruckerei

von

# Philipp Hässler & Comp.

214, Murtengasse, 214

ist mit neuen Schriften (deutsch und französisch) versehen und empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten, als: Bücher, Zeitungen, Broschüren, Formulare, Tabellen, Cirkulare, Current-Preise, Afsischen, Fakturen, Register, Adress- und Visitenkarten, Etiquetten, Drucharbeiten in bunten Farben, etc. — Schnelle und billige Bedienung werden zugesichert.

Druck und Verlag der „Freiburger-Zeitung“.

L'IMPRIMERIE

DE

# Philippe Hässler & Comp.

214, RUE DE MORAT, 214

est bien fournie de caractères neufs (français et allemands) et se recommande pour tous les ouvrages qui concernent sa partie, tels que: livres, gazettes, brochures, formulaires, tableaux, circulaires, prix-courants, affiches, factures, registres, cartes d'adresse et de visite, étiquettes, impressions en couleurs, etc. — Exécution prompte et soignée.

Imprimerie et Expédition de la „FREIBURGER-ZEITUNG“

Dreizeh

# F

Freil

Jährlich halbjährlich vierteljährlich

Die G... kampf... gegenwärt... Geschäfte... tholiken a... Pfarrbau... der Katho... aber schon... soll der... Hr. Lang... zutreiben... mittags... Hochw. ... Pfarrbau... gerte dies... Hochw. ... figen Be... station: ... Hr.

„Ich v... sich eines... aus mein... Ich habe... macht vor... apostolisch... zur Woh... gen, der... entfremde... dient Eud... raibes u... Spoliatio... pfung der... Ehre unse... Vortheil... auferlegt... digen hab... Wohnung... „Ihr f... ohne Rec... der Euch... beraubt... tholiken... die Freig... der Katho... Diese ne... Steine m... die Abgab... habe, ziel... mige Mit...